

ein Wort ein, das Gott zugesprochen wird: „Ich habe das Schreien meines Volkes gehört“, und ich dachte auch an die ganze Geschichte, auf die sich Gott mit dem Volk Israel einließ, weil er nicht weghörte, überhörte und sie nicht ihrem Schicksal überließ. Wie ich so dastehe, das Kind aus dem Bettchen geholt habe, es versuche zu beruhigen, da kommt mir immer wieder von den Lippen: „Ich bin doch da, du brauchst doch keine Angst zu haben“ – so ähnlich hat es doch auch Jahwe zum Volk Israel gesagt, damals, ganz am Anfang, als er seinen Namen offenbarte. „Glauben“ heißt dann: Wenn jemand schreit, nicht weghören, sondern aufstehen. So ist Gott: Er hört die, die zu ihm rufen; er ist da, er tröstet und befreit aus Angst und Dunkel.

Eine letzte Situation: Das Kind lernt laufen. Es ist ein großartiger Augenblick, wenn es nicht mehr auf dem Boden rollt und krabbeln, sondern zum ersten Mal auf den eigenen Füßen steht, noch unsicher, Halt sucht, kleine Schritte versucht, den aufrechten Gang wagt, sich an meine Hand klammert, dann für einen Augenblick frei steht, voller Gewißheit, daß es aufgefangen und gehalten wird, wenn es das Gleichgewicht verliert.

Es ist nicht leicht, loszulassen, sein Kind eigene Wege gehen zu lassen – was kann da alles passieren, vor wieviel Schaden möchte man sein Kind am liebsten bewahren!

Aber so ist Gott: Er will, daß wir aufrecht gehen, er fängt uns auf, er macht Mut, zu kleinen und dann zu größeren Schritten, er traut uns zu, daß wir unseren eigenen Weg finden und gehen . . .

Joop Roeland

Eine niederländische und eine österreichische Glaubensgeschichte

„Unser Leben wird dann sinnvoll, wenn wir es uns erzählen können.“ So lautet ein Wort von Peter Bichsel, das einige Jahre das Motto für eine literarische Pfiingstnovene in der Wiener Ruprechtskirche war. Erzählen ist mehr als Unterhaltung. Erzählen ist sinnstiftend.

So erfahren es viele Menschen. Ein Mitbruder, Pfarrer in Nijmegen (Niederlande), versuchte in seiner Pfarre die Leute für

Glaubensgespräche zu interessieren. Das Ergebnis war enttäuschend. Aber der Pfarrer gab nicht auf. Er lud die Leute zum Erzählen ein, zu Abenden, wo jeder seine Geschichte erzählen konnte. Dieser Einladung wurde gefolgt. Jetzt gibt es in dieser Pfarre acht solcher Gruppen. Hier werden Lebensgeschichten erzählt, die dann oft auch Glaubensgeschichten sind.

Geheimnis

Auch selbst erfahre ich Lebensgeschichte und Glaubensgeschichte als zutiefst miteinander verbunden. Der erste Teil meiner Lebensgeschichte ist eine niederländische Geschichte. Dementsprechend ist auch meine Glaubensgeschichte zuerst eine niederländische Geschichte.

Das war in jener Zeit, wo Hierarchie kein Reizwort war. Mit Stolz feierte man in den Niederlanden 1953 die Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der bischöflichen Hierarchie. Vorangegangen waren Jahrhunderte kirchlichen Lebens in Geheimkirchen. „Emanzipation“ war in diesem ersten Jahrhundert der neuen, freien Kirche das große Schlagwort: die Emanzipation der Katholiken in allen Bereichen des Lebens. So habe ich das auch in der Jugend erfahren: ein selbstbewußter Katholizismus, der immer stärker wurde – gesellschaftlich, politisch, kulturell. Was einmal ein Schimpfwort für die Katholiken war: Roomsen (Römische) wurde zum kämpferischen Lied: „Römische, das sind wir!“

Das alles imponierte mir. Ganz imponierend war für mich die Kirche in den Kriegsjahren. Ein kleiner Junge war ich damals, aber ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie die niederländischen Bischöfe im Hirtenbrief gegen die Naziverbrechen protestierten. Auch als kleiner Junge verstand ich, wie gefährlich solche Worte in unserem besetzten Land waren. „Der Erzbischof von Utrecht und die Bischöfe der Niederlande an die ihnen anvertrauten Gläubigen, Seligkeit im Herrn.“ So fingen diese Briefe immer an. Die kalte, verdunkelte Kirche war dann auf einmal ein Ort, wo Freiheit leuchtete. Ich betrachtete das mit Staunen und Ehrfurcht. Ehrfurcht war wohl eine Grundstimmung meines Glaubens. So war das bei vielen Menschen. Von der Liturgie verstand ich nicht allzuviel. Gregorianischer Gesang,

mehrstimmige Messen von Perosi, lateinische Sprache, unverstandene Handlungen vermittelten das Gefühl, daß man bei einem großen Geheimnis dabeisein durfte. „Bet-singmessen“ waren bei uns unbekannt. Das Ganze war schon verbunden mit viel Langeweile. Aber auch diese Langeweile mahnte zu Ehrfurcht. Langeweile gehörte anscheinend zur Welt der Erwachsenen, und man war stolz, an dieser Welt ein wenig teilhaben zu dürfen. (Es war die einzig gültige Welt. Jugend war damals noch keine eigene, ernstzunehmende Kategorie.)

Zur Ehrfurcht wurde man erzogen. „Grüße niemanden in der Kirche, grüße nur Gott“ lautete die Mahnung meines „Gebetbuches für Burschen“. Gott wurde im Gebet mit „Sie“ angeredet. Das ist im niederländischen Beten fast immer noch so. Auch ich halte das bis heute noch so.

Kritik hatte hier wenig Platz. Einmal, als ich zu Hause meine Meinung über die Sonntagspredigt bekanntgab mit den lockeren Worten „Der Mann hat einen Blödsinn geredet“, wurde ich von meinem Vater streng gerügt: „Erstens ist das kein Mann, sondern ein Priester. Und zweitens wird bei uns die Predigt nicht kritisiert.“ Auch später, in der Priesterausbildung, wurde zwar einiges von uns belächelt. Aber im Grunde waren wir völlig kritiklos.

So waren die Glaubenserfahrungen damals, die ich mit vielen Zeitgenossen teilte: Man verbeugte sich in Ehrfurcht vor dem Geheimnis.

Gemeinde

Allmählich entstand in der niederländischen Kirche eine neue Spiritualität, die im Ausland auch deswegen oft schlecht verstanden wurde, weil man den Kontext nicht kannte. Eine Ursache dieser Änderung war die Spätindustrialisierung eines Landes, wo nach dem Krieg die Zahl der Bevölkerung sich verdoppelte. Eine ganze Gesellschaft geriet in eine Stromschnelle. Die Mentalität wurde eine andere: nicht nur in der Kirche, aber dort auch. In einer Kirche, wo Emanzipation einmal ein Schlagwort war, galt es, auch jetzt den Anschluß an die neue Gesellschaft nicht zu versäumen. So entstand z. B. ein neuer Katechismus, von dem das Hauptanliegen war, eine neue Sprache, die von den Menschen verstanden wird, zu finden. Das

Anliegen war eher pastoral als dogmatisch. Eine Landessynode nannte sich: Pastoral-konzil.

Was sich änderte, war die Richtung des Denkens. Es wurde viel horizontaler als die frühere, eher vertikale Gesinnung war. Diesen Weg bin ich mitgegangen. Kirche wurde für mich nicht nur der Ort, wo man ehrfurchtsvoll kniet, sondern auch die Hand reicht zum Friedensgruß. Das fing für mich in den Niederlanden an, wurde dann aber ganz wesentlich in Österreich, in der Wiener Katholischen Hochschulgemeinde. Hier erfuhr ich 1967 konkret, was eine gläubige Gemeinde bedeuten kann. In den Niederlanden war der Begriff Gemeinde unterentwickelt.

Die niederländische Kirche war einmal eine sehr klerikale Kirche. Es wurde alles von den Priestern gemacht. Die österreichischen Erfahrungen einer Gemeinde waren mir neu und zutiefst prägend. Es war die Erfahrung von Menschen miteinander auf dem Weg zu Gott. Das Bild Gottes ist auch voller Ehrfurcht in der Schwester, in dem Bruder zu betrachten.

So ist der zweite Teil meiner Glaubensgeschichte eine österreichische Geschichte geworden. Davon habe ich zu erzählen versucht. Für wichtiger habe ich es allerdings immer gehalten: die vielen Geschichten der anderen, die man in einer Gemeinde hört.

In einem alten Märchen heißt es, daß eine Prinzessin gegen den Wunsch ihres Vaters einen armen Jungen heiratete. Sie wurde dafür bestraft. Die Strafe war: Sie habe eine Herberge zu führen, wo die Leute umsonst essen und schlafen konnten. Als einziger Lohn sollten die Gäste ihre Geschichte erzählen. – Ich denke: Wer dem Wunsch seines Herzens folgt, macht wohl keine große Karriere. Aber ihm wird etwas anderes gegeben. Er kann einen Ort bieten, wo andere ihre Geschichte erzählen können.

So habe ich auch Gemeinde erfahren: als Ort, wo Menschen ihre Geschichte erzählen können. Oft sind es Räubergeschichten: dixit latro ad latronem. Aber sie blicken dabei zum Gekreuzigten auf. Auch die Geschichte vom Gekreuzigten wird hier erzählt. Und so ist Gemeinde nicht nur ein Ort, wo Menschen in Ehrfurcht knien, sondern auch der Ort, wo Menschen sich von Ihm umarmt wissen.